Dr. Dietmar Peschel (17.05.1941–03.03.2025)

Das Department Germanistik und Komparatistik betrauert mit Dr. Dietmar Peschel einen wichtigen Kollegen, Wissenschaftler und akademischen Lehrer.

Er gehörte nach einem Lehramtsstudium der Fächer Deutsch und Englisch und einer Ausbildung zum Übersetzer und Dolmetscher dem Institut (damals noch ›Deutsches Seminar‹) von 1969 bis zu seiner Pensionierung 2006 als wissenschaftlicher Mitarbeiter, akademischer Rat und akademischer Oberrat an. In dieser Zeit hat er mit Studenten in Seminaren alle großen Texte der mittelalterlichen deutschen und nicht wenige in anderen europäischen Sprachen gelesen. Sein Unterricht war auf Selber-, Mit- und Weiterdenken ausgerichtet, das seiner Meinung nach damit begann, sich, wie er es ausdrückte, etwas auffallen zu lassen. Wortwörtliches Verstehen war dazu nötig, aber es wurde nicht einfach vorausgesetzt, sondern man konnte es bei ihm lernen; über diesen Aufstieg vom Wort zur Metapher und zum Satz und weiter zum Textsinn, einen Aufstieg, der wiederum das richtige Verständnis der vorhandenen Editionen voraussetzt, hat er auch Vorträge gehalten, die zu Aufsätzen und am Ende seines Berufslebens, gleichsam als Teil eines wissenschaftlichen Vermächtnisses, auch zum Buch geworden sind: ›Wie soll ich das verstehen? Neun Vorträge über Verstehen, Edieren, Übersetzen mittelalterlicher Literatur‹ (Heidelberg 2015). An die Seite gestellt hat Peschel diesem gedruckten Band noch eine im Rahmen der Universität publizierte Online-Version einiger seiner Übersetzungen: ›Wie soll ich das nun wieder verstehen? Mögliche Übersetzungen zu allen möglichen Leides-Leibes-Liebesgeschichten und Liedergedichten aus aller möglichen Herren Ländern, meist aus dem Mittelalter‹ (Erlangen, FAU University Press 2015). Einige seiner editorischen Überzeugungen und Übersetzungstechniken haben sich auch in der gemeinsam mit

Stephan Fuchs-Jolie und Victor Millet veranstalteten, 2013 bei Reclam erschienenen zweisprachigen Ausgabe der Heldenepen ›Otnit‹ und ›Wolf Dietrich‹ niedergeschlagen. Mit Bezug auf dieses Buch schrieb Peschel in seiner Widmung für eine Kollegin sinngemäß auf, was er Jahre zuvor schon, und zwar im Hinblick auf eigene Lehrinhalte und Aufsätze, in einer Selbstbiographie für das Institut festgehalten hatte: daß den Formen, in denen mittelalterliche Texte das Innenleben ihrer Figuren gestalten, und den für ihn denkwürdig modernen Varianten dieses Innenlebens sein besonderes Interesse gegolten habe.

Eine Leidenschaft hatte er zeitlebens für Dialekte, Sprachspiele und die Vortragskunst. In den 70er und 80er Jahren betrieb er mit eigenen Stücken das Puppentheater ›die halskrause‹ in Erlangen. Man konnte ihn jahrzehntelang immer wieder bei Lesungen mittelalterlicher Texte für die städtische Öffentlichkeit erleben. Er lebte seine Wissenschaft geradezu als Gegenentwurf zum Elfenbeinturm. Das verkörpert sich auch in seiner langjährigen Mitarbeit ab 1989 an der Planung und Einrichtung des Wolfram-Museums in Wolframs-Eschenbach. Bis weit in die 2000er Jahre war es Tradition der Älteren Abteilung des Instituts, in Begleitung von Dietmar Peschel mit Einführungskursen eine Exkursion in dieses Museum mit dem programmatischen Motto "Kann man Literatur ausstellen?" zu unternehmen.

An die eigene Universität fühlte sich Dietmar Peschel im besten Sinn gebunden. Das zeigte sich z. B. an dem Sammelband, den er zum 100. Jubiläum des damaligen Deutschen Seminars herausgab: ›Germanistik in Erlangen‹ (1983). Das Buch ist, wenn es so etwas gibt, eine Festschrift für ein Institut. Eine feste Anlaufstelle war sein Herausgeber mit seinem Wissen über Abläufe und Strukturen auch für Generationen von jüngeren Kollegen, die auf kurz befristeten Vertretungsstellen in Erlangen lehrten; nicht selten gab er ihnen sogar zeitweilig Quartier.

Schon früh, als an elektronische Publikation im Erlanger Universitätsverlag noch nicht zu denken war, hielt er für wichtig, daß die philologische Arbeit der Erlanger Universität, insbesondere der Germanisten, sich in Ergebnissen – damals waren es immer Bücher – niederschlüge, die einen Verweis auf ihren Entstehungsort in die Welt trugen. Deshalb hat Dietmar Peschel gemeinsam mit Detlef Leistner 1973 die Reihe ›Erlanger Studien‹ bei Palm & Enke gegründet und sie bis in die 2000er Jahre herausgegeben. In dieser Reihe sind auch seine Dissertation (Prolog-Programm und Fragment-Schluß in Gotfrids Tristanroman, 1976) und seine Aufsatzsammlungen ›Gott, Autor, Ich. Skizzen zur Genese von Autorbewußtsein und Erzählerfigur im Mittelalter‹ (1991) und ›Beziehungsknoten. Sieben Essays über Liebschaft und Kindschaft und Herrschaft in mittelalterlicher Literatur‹ (2007) erschienen.

Dietmar Peschel wußte, daß ein Ganzes, wie ein Institut es ist, nur gelingen kann, wenn die einzelnen Stände in freundschaftlicher Arbeitsteilung miteinander umgehen. Er übernahm selbst auch Verwaltungsaufgaben, z. B. die der Budgetverwaltung, und er

schätzte die Arbeit der Kollegen auf nichtwissenschaftlichen Stellen hoch; für den gelernten Buchbinder, der die Bibliothek zusammenhielt, und für zwei Frauen, die im Sekretariat mit der Organisation des Seminars kämpften, hat er jeweils zu Jubiläen Widmungsgedichte geschrieben, die er ihnen schenkte. Auf der anderen Seite war er sich, obgleich es dienstrechtlich nicht in sein Aufgabenspektrum fiel, nicht zu gut, einem früheren Erlanger Professor, der in den 90er Jahren ein Graduiertenkolleg vorbereitete und später leitete, auch zuzuarbeiten, weil er die Sache fachlich sinnvoll fand.

Aus einer solchen Arbeit, die im wahren Sinn des Wortes eine Lebens-Stellung ist, steigt man nicht von einem Tag auf den anderen aus. Dietmar Peschel hat noch viele Jahre nach seiner Pensionierung Seminare angeboten und bis zum Beginn der Pandemie am mediävistischen Oberseminar teilgenommen. In den letzten Jahren hinderte ihn Krankheit, Tagungen zu besuchen. Wir vermissen seine Stimme.

Uta Störmer-Caysa / Sonja Glauch